



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

♀: Die polnische Bewegung und die Deutschen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die polnische Bewegung und die Deutschen.

Sie tragen silberne Gürtel zu schwarzen Trauerröcken, sie arrangiren stumme Trauerdiners mit Haselhühnern und Champagner, sie veranstalten Processionen vornehmer Frauen zu berühmten Muttergottesbildern mit Wagen und Pferden, damit die müden Pilgerinnen, so oft von der Fußprocession keine Wirkung zu erwarten ist, einsteigen können. Schwarzgekleidete Damen sitzen an den Kirchenthüren und sammeln für Polen, Seelenmessen werden für patriotische Märtyrer gehalten, welche noch im Licht der Sonne Tabak rauchend und Branntwein trinkend umherlungern. Jede Art von dramatischer Schaustellung wird angewandt, das Volk aufzuregen. Und da die Masse des polnischen Volkes für die alte Größe Polens schwer zu begeistern ist, und auf die Mehrzahl der Agitatoren ohne besonderes Vertrauen blickt, so wird die Kirche zur Bundesgenossin geworben, die Geistlichkeit hat bereitwillig ihren Theil an dem Aufregungsgeschäft übernommen, sie vorzugsweise trägt die Schuld, wenn die neue Bewegung wieder tausend Unwissende und Vertrauensvolle elend macht.

Aber wie komödiantenhaft das Aussehen der Bewegung ist, welche in den polnischen Ländern arbeitet, — die Czechen verdienen eine ganz besondere Besprechung — so soll die Art, in welcher sich die gegenwärtige Erregung patriotischer Seelen zeigt, doch nicht unempfindlich machen gegen den sittlichen Inhalt, den die Bewegung wenigstens bei vielen Einzelnen unbestritten hat.

Wir Deutsche erfüllen die Pflicht theilnehmender Nachbarn, wenn wir denen von Russisch-Polen und Galizien ein ehrliches Bedauern darüber ausdrücken, daß sie zur Zeit sich noch in so ungemüthlichem Zustande befinden. Und wir verhehlen ihnen dabei unsere Ansicht nicht, daß der Weg, den sie jetzt einschlagen, um Polen groß zu machen, von allen möglichen politischen Operationen die unzweckmäßigste ist, und voraussichtlich ebenso blutig enden wird, als sie theatralisch begonnen wurde.

Ob es den Polen durch ihre Agitation gelingen wird, die russische Regierung zu einer mehr oder weniger vollständigen Ablösung Polens von Rußland zu zwingen, darüber wollen wir nicht entscheiden. Sie mögen die gegenwärtige Schwäche Rußlands besser kennen, als wir, sie mögen durch das

dramatisch einstudierte Aergern und Aufreizen vielleicht ihren eigenen Landsleuten die Impulse der Leidenschaft mittheilen, wir haben darüber kein Urtheil; wir sind nicht mehr in der Lage, große Wallfahrten für etwas besonders Impo-
nirendes und das Zerschlagen eines Conditorladens für eine patriotische That zu halten. Wir haben vielleicht begründete Zweifel, daß sie durch solche Mittel ein großes Ziel erreichen werden; ja wir meinen überhaupt, daß es gar nicht in ihrem Vortheil liegt, die Russen bis auf das Aeußerste zu reizen, und daß sie im Zusammenhange mit Rußland viel eher zu einer gedeihlichen Ent-
wickelung gelangen können, als durch eine neue Republik oder ein unabhän-
giges Königreich Polen, für welches ihnen zur Zeit noch zu sehr ein arbeits-
kräftiges Volk fehlt. Aber das ist ihre Sache, es geht uns nur wenig an. Gines jedoch bemerken wir der anonymen Gesellschaft, welche gegenwärtig an der Weichsel die Rollen zu einem neuen Trauerspiel einübt, daß sie ihre Arbeit durch ein besonderes Ungeschick erschwert hat. Sie hat nicht nur die Russen, sondern zu gleicher Zeit auch die Deutschen anzugreifen gewagt. Den brutalen Haß der slavischen Race gegen fremde Bildung und höhere Cultur hat sie ange-
facht, an mehr als einem Ort sind deutsche Bürger insultirt, gemißhandelt, am Eigenthum geschädigt, am Leben bedroht worden. Wir geben dem War-
schauer Comité die Versicherung, daß die polnische Partei dafür vollgiltige Buße zahlen soll. Wir glauben gern, daß den Polen nicht viel an den Sym-
pathien der Deutschen liegt, sie haben auch gegenwärtig geringe Aussicht, ver-
gleichen bei uns zu finden. Aber es wäre ihnen immerhin vortheilhaft ge-
wesen, wenn sie ihre stärkeren Nachbarn nicht so lebhaft erinnert hätten, daß sie sich selbst da nicht versagen können, feindlich gegen deutsches Wesen zu toben, wo es friedlich unter ihren Befehlen lebt, ihnen selbst Wohlstand und Bürgerkraft abgebend. Sie zwingen uns, ernsthaft dafür zu sorgen, daß das deutsche Element, wo es mit ihnen zusammenstößt, vor den Wuthanfällen ihrer Politiker gesichert werde. Es ist uns durchaus keine Freude, polnisches Land in Besitz zu nehmen; nur die Pflicht der Selbstbewahrung wird uns dazu treiben. Und so lange Rußland uns ein friedlicher Nachbar ist, werden wir den Conspirationen des polnischen Adels an unseren Grenzen ruhig zusehen. Aber wenn — was wir nicht für wahrscheinlich halten — den Polen in der That gelänge, sich von den Russen zu lösen, dann werden wir die Landkarte in die Hand nehmen und uns erinnern, daß Warschau bereits einmal eine preussische Stadt war. Und unsere lebhaften Nachbarn mögen überzeugt sein, daß wir einen solchen neuen Erwerb, wie arbeitsvoll und unhold er immer sei, nicht wieder aufgeben werden. Wir werden ihr Land deutsch machen. Denn jetzt haben die Polen nicht mehr eine einzelne Regierung gegen sich, sondern das deutsche Volk.

Es hat eine Zeit der Krankheit gegeben — sie ist jetzt glücklich vorüber —

wo dem Deutschen die Achtung vor fremdem Volksrecht so hoch stand, daß er darüber sein eigenes Recht vergaß, wo der Respect vor fremden Ansprüchen so lebendig war, das man das eigene wohlberichtigte Fördern nur zu sehr vernachlässigte. In dieser kranken Zeit hat man bei uns auch die Gefühle der Polen poetisch verwerthet und genossen, und der treue deutsche Bürger war im Theater und durch den Leierkasten so häufig genöthigt worden, an die Schlacht bei Dubienka zu denken und zu bewundern, wie Kosciuszko Finis Poloniae rief, daß er zuletzt nicht abgeneigt war, sich selbst als ein räuberisches, völkerverwüstendes Scheusal zu betrachten, jeden Polen aber, der im Chausseegraben seinen Raub ausschließ, als ein Opfer der Deutschen und einen Märtyrer. Das ist allerdings anders geworden. Aber obwohl man die vergangene Sentimentalität der Deutschen recht leicht aus vielen politischen Zuständen unserer Vergangenheit erklären kann, es war doch den Polen gegenüber etwas besonders Unschickliches darin. Man durfte von den Deutschen als Nachbarn der Polen erwarten, daß sie nicht so schnell in Phrasen vom Untergange eines Volksthumus sich befriedigen, sondern die alten und neuen Zustände des getheilten Volks ein wenig betrachten würden. Es hätte nie einem Deutschen Geheimniß bleiben sollen, daß die Republik Polen nicht durch die fremden Theilungen untergegangen ist, sondern durch die abscheuliche Nichtswürdigkeit Derer, welche zur Zeit des Unterganges die polnische Nation repräsentirten. Von allen faulen und verrotteten Zuständen, die je in Europa die Politik beunruhigt, den Egoismus der Nachbarn erregt haben, waren die von Polen die trostlosesten. Allerdings wird die Theilung selbst dadurch noch nicht zu einer löblichen That.

Die Russen und Oestreicher mögen, wenn sie können, ihre Vertheidigung selbst übernehmen. Wir deutschen Preußen waren selten in der Lage, etwas zu thun, was so nothwendig und so sehr im höchsten Interesse Deutschlands war, als die Besitznahme der slavischen Grenzländer an Ostpreußen, Pommern und Brandenburg. Es war eine Operation, die wir weder unter dem Druck eines weichen Mitgefühls, noch mit der Freude, eine Heldarbeit zu thun, vollzogen haben. Neben dem Widerwillen, den der Leichendunst der abgestorbenen polnischen Republik erregte, war den Preußen damals die herrschende Empfindung, daß sie thaten, was sie mußten, wenn sie nicht sich selbst aufgeben wollten.

Allerdings im höchsten Interesse Deutschlands! Für Erhaltung unseres eigenen Gebietes und zur Befestigung eines theuren deutschen Erwerbes, an dem ein großer Theil unserer Bedeutung in Europa hängt, für unsere Herrschaft an den Ostseeküsten. Wir sind nicht in der glücklichen Lage, daß Preußen eine Insel mit festgemauerten Felswällen ist wie England, und Polen eine bequeme Nachbarinsel, wie Irland. Die hügellose Landebene des östlichen

Europa's, in welcher sich die Slaven nach dem Abzuge der Deutschen gelagert haben, hat wenig natürliche Begrenzungen, sie setzt Europa noch immer in Gefahr, durch einen Völkerschwall, der aus ihren unendlichen Ebenen und Steppen heranrauscht, beunruhigt zu werden. Wie sich dort das ungeheure russische Reich verhältnißmäßig leicht zusammengefügt hat, so vermag auch der eroberungslustige Wille eines Einzelnen immer noch unter günstigen Umständen viele Hunderttausende zusammenzuballen und zu einem Angriff gegen den Westen zu führen. Diese Lage zwingt einen angrenzenden Culturstaat, die Mittelpunkte seiner Macht zunächst dadurch zu decken, daß er die Meilenzahl bis zu seiner Grenze soweit hinauschiebt, daß ein plötzlicher Einbruch ihn nicht sogleich überschwemme. Vor der Anfügung polnischer Grenzländer war Berlin nur drei Tagemärsche von der slavischen Grenze entfernt. Die zweite Aufgabe eines deutschen Staates aber wird freilich immer sein, das Grenzland, das er sich angefügt, dadurch zu befestigen, daß er ihm so energisch als möglich von seiner Kraft und Bildung mittheilt.

Bis in die neueste Zeit hat die Germanisirung des Ostens Fortschritte gemacht. Der tausendjährige Kampf ist noch heut nicht beendet. Bei häufigem Wechsel in Gewinn und Verlust ist der Fortschritt der Deutschen doch im Ganzen unaufhaltsam gewesen. Seit siebenhundert Jahren waren die Deutschen Städtegründer auch im slavischen Osten, einst war Nowgorod ein wesentlich deutscher Markt, noch vor sechzig Jahren war in Warschau der Kern der Bürgerschaft deutsch, er ist es noch heut in Lemberg und Krakau. Dieses Fortschreiten der Deutschen geht mit einer inneren Nothwendigkeit vor sich, welche man wohl einen Naturzwang nennen darf, mit und ohne Eroberung ist es eine unaufhörliche Colonisation.

Es war vielleicht Verhängniß für die polnischen Stämme, daß ihre Race nie im Besiße eines größeren Theils der Ostseeküsten gewesen ist. Der deutsche Orden colonisirte Ostpreußen so gründlich, daß die Spuren der alten Ureinwohner — die bekanntlich kein polnischer Stamm waren — bis auf wenige Erinnerungen geschwunden sind, der künstliche Bau des Ordens sank, er selbst kam in Abhängigkeit von der polnischen Krone. Auch die deutschen Handelsstädte, welche sich zwischen dem alten Ordensland und dem deutschen Pommern ausgebreitet hatten, zumal die Mündung der Weichsel stand unter polnischer Schutzhohheit. Seit dem Aufgehen der Reformation in dem slavischen Osten etwa hundert Jahre lang hatte es den Anschein, als ob den Polen gelingen könnte, ein neuer Culturstaat zu werden. Das massenhafte Einwandern der Deutschen, zumal seit dem Beginne des 30jährigen Krieges, hatte den polnischen Städten eine größere Bedeutung, Industrie und einige Bürgerkraft gegeben, die innern Kämpfe und die Schwäche des deutschen Reiches machten Hoffnung auf Befestigung des Erworbenen. Es war eine kurze Blüthe. Denn

in dem polnischen Wesen lag was eine gesunde Entwicklung der Volkskraft verhinderte. Polen wurde von der schlechtesten Aristokratie regiert, welche es gibt, von einer adligen Kaste, welche ihre Privilegien durch Geburt fortpflanzte und im ausschließlichen Besiz des Vollbürgerthums war. Diese Aristokratie, herrschlustig, unfähig, unwissend und anspruchsvoll, konnte der Versuchung nicht widerstehn, die gelehrten und süßamen Jesuiten als Bundesgenossen der Herrschaft zu benützen. Auf diesen unseligen Orden hat aber die Vorsehung den Fluch gelegt, daß jedes Fürstengeschlecht, das sich mit ihm verbindet, jedes Land, das sich ihm unterwirft, dem Verderben verfällt. Sie haben die Valois, die Stuarts, die Bourbonen von ihren Thronen geworfen, sie haben jetzt ebenso den Habsburgern ernste Gefahr bereitet. Sie waren die Todtenvögel des sinkenden Irlands, sie haben Spanien durch Jahrhunderte zu einem hilflosen Staat und zum Spott des Auslandes gemacht, sie haben mit ungewöhnlicher Schnelligkeit dasselbe in Polen durchgesetzt. Die hohle gefirniste Bildung ihrer Schulen, ihre Intoleranz und schleichende Befehrungssucht, ihr unaufhörliches Einmischen in Politik haben dort in Kurzem vergiftet, was etwa an patriotischer Redlichkeit und politischem Menschenverstand zu Tage gekommen war. Durch sie wurde die Kraft der deutschen protestantischen Colonien in den polnischen Städten gebrochen, sie halfen die Politik nach Pfaffenweise in ein Spiel von Intriguen mit kleinen Mitteln und unpraktischen Gesichtspunkten zu verwandeln. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts ging der Auflösungsproceß in den ungeheuern Landschaften des dünnbevölkerten Reiches mit unheimlicher Schnelle vor sich.

Die Pflicht der Deutschen war, aus dem Elend der wüsten Wirthschaft so viel als möglich von dem deutschen Leben zu retten, welches dort Wurzel geschlagen hatte. Daß die Hohenzollern seit dem großen Kurfürsten dies gethan haben, ist einer der größten Erfolge, den dies Fürstengeschlecht für Deutschland durchgesetzt hat. Kurfürst Friedrich Wilhelm hat das deutsche Ordensland Preußen von der polnischen Lehnshoheit befreit. Friedrich der Erste hat auf diese isolirte deutsche Colonie im Osten entschlossen die Königskrone gesetzt und dadurch den Schwerpunkt des Hausinteresses weiter nach Osten gerückt, eine unablässige Mahnung für seine Nachfolger. Friedrich der Große endlich hat in der ersten Theilung Polens das getrennte Königreich Preußen durch Erwerbung der deutschen Colonien von Westpreußen mit Pommern und Brandenburg in feste Verbindung gesetzt. Erst durch diese Maßregel wurde das deutsche Preußen nothdürftig gegen einen Völkerswall von Osten her gesichert. Wer diesen Erwerb aus irgend einem gemüthlichen Grunde ungeschehen wünscht, der will die Weichselmündung, Elbing, Thorn, Danzig, ja das in diesem Fall unhaltbare Ostpreußen den Erben Peter des Großen oder den Schachzügen einer neuen adligen Republik überliefert sehen; er will, daß

jetzt russische Popen in den Straßen ihren Segen austheilen oder plärrende Wallfahrer das Kreuz tragen, in denen die Zuhörer von Immanuel Kant zu dem Hörsal des großen Denkers eilten; er will, daß in den Palästen der deutschen Kaufleute zu Danzig die Leibeigenen eines russischen Generals ihre Feinden reinigen, polnische Juden mit Ohrlocke und Raftan die Sabbathlichter anstecken; er will, daß der Blick des Reisenden, der aus den Fenstern des Schlosses von Marienburg jetzt auf die starken Dämme deutscher Colonisten und das hochcultivirte Uferland der Weichsel blickt, sich von einem trostlosen Sumpfe abwenden soll, aus dessen Rohr in den Novembernächten der heisere Schrei des hungrigen Wolfes gehört wird.

Aber die späteren Erwerbungen Preußens in Polen sind auch von Solchen, welche die erste als eine Nothwendigkeit gelten ließen, getadelt worden. Auf den Vorwurf der Unmoralität haben wir, das spätere Geschlecht, nicht mehr zu antworten. Es war keine Feldenarbeit, wie die Eroberung und Behauptung Schlesiens, aber sie war unvermeidlich, und wir haben nichts dagegen, wenn sie eine traurige Nothwendigkeit genannt wird. Auch ist möglich, daß bei diesen Theilungen nicht immer mit dem wünschenswerthen Anstand, der Ruhe und Humanität verfahren wurde, welche sich in solchem Fall geziemt. Wir würden jetzt, wenn wir dieselbe Frage zu lösen hätten, hoffentlich gefälliger und zarter anfassen, aber nehmen würden wir das herrenlose Land ebenfalls, wir, die Preußen von 1861, und mit größerem Recht, als unsere Väter damals hatten. Allerdings bereiteten die letzten Theilungen Polens dem preussischen Staat eine große Gefahr. Aber die politischen Gesichtspunkte, von denen Preußen den Erwerb suchte, waren doch an sich durchaus richtig. Abgesehen davon, daß es eine Pflicht der Selbsterhaltung war, die Vergrößerung Rußlands und Oestreichs soviel als möglich zu beschränken, machte auch Behauptung und Vertheidigung von Berlin und der deutschen Ostseeküste eine Begrenzung, welche nach Osten die Vertheidigungslinie möglichst weit hinaus schob, so wünschenswerth, daß es eine unverzeihliche Thorheit gewesen wäre, die dargebotene Gelegenheit aus Zartgefühl nicht zu benützen. Zumal Preußen durchaus nicht im Stande war, das Leben Polens zu conserviren. Aber der Erwerb von Süd- und Neu-Ostpreußen bis zum Memel, zum Bug und der Pilika, so vortheilhaft er in militärischer Hinsicht werden konnte, war deshalb ein mißlicher Gewinn, weil die Kraft des Staates nicht groß genug war, das weitläufige Terrain von zusammen 1700 Quadratmeilen*) in deutsche Provinzen umzubilden. Wieviel Preußen auch in den wenigen Jahren seines Be-

*) Südpreußen

958 Quadratmeilen

Neupreußen (mit Bialystok) 773

Neuschlesien

41

„ „ „

überhaupt 1772 Quadratmeilen

figes für die Verbesserung, für Administration und Cultur dieser Länder gethan hat, sein Ueberschuß an Intelligenz, Menschenkraft und Capital war lange nicht groß genug, dies Slavenland wirklich nutzbar zu machen. Die Integrität der deutschen Beamten, welche in großer Zahl hineingesandt wurden, kam bei den Versuchungen, welche die barbarischen Zustände nahe legten, immer wieder in Gefahr; die Colonisation, welche nicht mehr durch die Alles umspannende Kraft Friedrichs des Zweiten geleitet wurde, war durchaus ungenügend, obgleich auch in dem Theile Südpreußens, welcher später nicht an Preußen zurückfiel, Spuren derselben noch jetzt erkennbar sind. Im besten Falle wäre die Kraft des Staates auf Jahrhunderte so ausschließlich durch diese Provinzen in Anspruch genommen worden, daß dies die Bedeutung, welche Preußen für Deutschland haben soll, wesentlich verringert hätte. Der Erwerb in dieser Ausdehnung kam um ein Jahrhundert zu spät oder zu früh. So war es vorläufig kein Unglück, daß nach der Restitution des Staates im Jahr 1814 und 15 nur der kleinere Theil von Südpreußen als Großherzogthum Posen wieder mit dem Staatskörper vereinigt wurde, ein Theil, welcher nothdürftig, aber durchaus nicht genügend die langgedehnten offenen Grenzen Schlesiens und Ostpreußens verbindet, und dem Mittelpunkt der Monarchie Berlin immerhin unzureichende Deckung gibt.

Es war die Aufgabe Preußens, dieses Terrain, sowie die wenigen polnischen Kreise Westpreußens mit dem vollen Aufgebot seiner Kraft zu germanisiren. Jetzt nach fast fünfzig Jahren eines im Ganzen ruhigen Besitzes, der allerdings dreimal durch polnische Erhebungen nicht in Frage gestellt, aber aufgeregt wurde, darf der Preuße zwar ohne Demüthigung, aber auch ohne besonderen Stolz auf die Fortschritte sehen, welche das deutsche Leben daselbst gemacht. Die Provinz ist in einem halben Jahrhundert erst etwa zur Hälfte germanisirt worden. Allerdings bietet die erste Zeit, in welcher ein neues Leben über altem sich festsetzt, immer die größten Schwierigkeiten dar. Was durch den preussischen Beamtenstand geschehen konnte, ist redlich gethan worden, geordnete Rechtspflege und Verwaltung, politische Hebung des Bauern, ein Aufblühen der Städte. Auch der Ackerbau ist durch deutsche Arbeitskraft, deutsche Oekonomen, Maschinen und Fabriken auf eine Höhe gebracht, welche nur wenig dem Culturstand Schlesiens und Ostpreußens nachsteht. Die größere Hälfte der Kreise ist so mit deutschem Leben gefüllt, daß die deutschen stimmungsfähigen Bürger die entschiedene Majorität bilden, auch in solchen, wo das polnische Element noch das stärkere ist, stehen die Deutschen als eine mit jedem Jahre wachsende Minorität. Die Polen selbst, Gutsherrn und Bauern, — denn die kleinen Städte und Marktflecken, welche noch vorwiegend polnische Bevölkerung haben, sind unbedeutend — haben Fortschritte gemacht, welche wenigstens im Vergleich zum russischen Königreich Polen und

Galizien die Lage derselben zu einer beneidenswerthen machen. Ein Theil der ansehnlicheren polnischen Gutbesitzer hat seine Güter ganz auf deutsche Weise eingerichtet und kann wol den Vergleich mit seinen deutschen Nachbarn aushalten. In den Bauern, welche längst freie Ackerbesitzer geworden sind, ist die Idee eines Polenreichs nichts weniger als populär, die dunkeln Erinnerungen, welche das gegenwärtige Geschlecht an alte Zustände hat, sind eng verbunden mit den Erinnerungen an Schläge, Mißhandlungen und alles Leiden einer unwürdigen Sklaverei, welche sie zu ertragen hatten. Aber beide, Gutsherrn und Bauern, sind durch ein Band verbunden, welches von Zeit zu Zeit auch den Landmann von Preußen abzieht, durch ihre Kirche. Polnisch und Katholisch ist in der Empfindung des Landvolks gleichbedeutend. Die polnischen Geistlichen sind bei den Gährungen, welche in den letzten fünfzig Jahren dort entstanden, in großer Anzahl die Agitatoren gewesen. Der polnische Bauer kehrt von seinen Soldatenjahren als guter Preuße in das Dorf zurück. Es ist ihm dort eine neue Welt aufgeschlossen, er hat ein wenig Deutsch gelernt, in den Lehrstunden der Compagnie und durch den Verkehr in einer deutschen Garnison sind eine Menge Vorstellungen in die arme unwissende Seele gefallen, welche ihn um vieles kräftiger und freier machen. Aber das Mädchen, welches er heirathet, war in dem Bann ihres Dorfs zurückgeblieben, in völliger Abhängigkeit von ihrem Geistlichen, ohne Kenntniß der deutschen Sprache, leider oft mit den unordentlichen Gewohnheiten der polnischen Wirthschaft. So sinkt der junge Bauer mit seiner Familie leicht wieder in den alten Schlendrian zurück. Kommt also die Zeit, wo Edelleute und Geistliche der Versuchung verfallen, eine polnische Bewegung anzuführen, dann sieht die Mehrzahl der polnischen Landleute im Anfange mit preußischen Augen auf die unheimliche Rührigkeit, bis zu den Tagen, wo sie den Dienst und Segen ihrer Kirche bedürfen. Dann aber verfallen sie der Zucht ihres Seelsorgers. Bis jetzt hat der Geistliche ihnen sehr häufig den Zulaß zu den Sacramenten verweigert, wenn sie zum Hofe des deutschen — kaiserlichen — Herrn hielten. Die Folge war, daß sie sich scheu und unsicher von den Deutschen zurückzogen und nach wenigen Wochen in die Hände der polnischen Agitatoren fielen. Viele unterlagen dieser Verlockung, aber nicht Alle. Sogar in der bedenklichsten Zeit des Jahres 1848 ist ein namhafter Theil der Landleute, zuweilen ganze Dorfschaften fest bei der preußischen Regierung geblieben, in den Kreisen, in denen die Polen am leidenschaftlichsten aufgeregt waren.

Auch die polnischen Gutbesitzer in Posen gehören in der Mehrzahl keineswegs der exaltirten polnischen Partei an, im Gegentheil, es ist bis jetzt bei den Aufregungen immer eine verhältnißmäßig kleine Minorität gewesen, welche die einfachen leicht erregten Männer, die durch ihre Sprache und pro-

vinzielle Beschränktheit nur auf den Verkehr mit ihresgleichen angewiesen sind, tyrannisiert hat. Demungeachtet ist anzunehmen, daß auch in der Zukunft ein solcher Einfluß sich wieder geltend machen wird, um so mehr, je lebhafter in den polnischen Edelleuten das Gefühl wird, daß sie durch das Ueberhandnehmen der Deutschen gedrängt und isolirt werden.

Trotz solcher Hindernisse schreitet die Germanisirung in der Provinz alljährlich fort. Es wird den polnischen Gutsbesitzern und Bauern sehr schwer, zu sparen und durch stetige Arbeit ihr Leben in Ordnung zu halten. Schon ist die Mehrzahl der großen Gütercomplexe in deutschen Händen, von den kleineren Rittergütern sind einige hundert so mit Schulden belastet, daß ihre Behauptung den Besitzern unmöglich werden wird, unaufhörlich gehen dieselben in deutsche Hände über. Aber auch die nothwendige Subhastation der bäuerischen Stellen findet im Großherzogthum in einem Umfange statt, der erschrecken darf. So wird das Schicksal auch vieler Dorfgemeinden sein, durch deutsche Käufer umgeformt zu werden.

Die Stellung der Regierung zu dieser langsamen aber unaufhaltsamen Wandlung einer polnischen Landschaft in eine deutsche ist nicht zu aller Zeit consequent, ja nicht zu aller Zeit Preußens würdig gewesen. Die Verwaltungsbeamten waren oft geneigt, durch die Virtuosität der Polen im systematischen Aergern gereizt, mit gleicher Münze zu bezahlen. Sie haben das in der Regel ungeschickt gemacht, durch kleinliche Polizeiwirthschaft, welche nur erbitterte, ohne zu imponiren. Die höchste Staatsleitung selbst hat nicht immer den Grundsatz festgehalten, gegen die Polen gütig und menschlich zu sein, aber innerhalb der gesetzlichen Schranken unerbittlich mit der Germanisirung vorzugehen. Es hat eine unselige Zeit gegeben, wo man in einer umherflackernden Courtoisie sich gefiel, oder in dem noch unglücklicheren Gedanken, ein originales polnisches Element mit seinen interessanten Eigenthümlichkeiten in Preußen groß zu ziehen. Das hat sich gerächt. Aber auch in der Periode, in welcher man die Interessen Preußens verständiger handhabte, ist von der Staatsregierung Vieles versäumt worden. Man hat unter Friedrich Wilhelm dem Dritten Millionen darauf verwendet, dem verschuldeten Adel der alten Provinzen Geschenke oder Darlehen zu niedrigen Zinsen zu machen, man hat dadurch im besten Falle eine Anzahl schwacher Familien conservirt, die für die Landescultur wie alle andern höchsten Interessen des Staates keinen Werth hatten, wol gar die Fortschritte des Staates aufhielten. Hätte man die Hälfte dieser Summe auf den Ankauf polnischer Güter verwendet, wir würden jetzt nicht mehr nöthig haben, die Proteste einiger unzufriedenen Polen in dem preußischen Abgeordnetenhause anzuhören. Es war vor 30, noch vor 20 Jahren möglich, durch ein Capital von 10 Millionen die gesammte Provinz so zu germanisiren, daß die Arbeit jetzt gethan wäre; und der Regierung ist die-

ser Vorschlag gemacht worden: man hat ihn bis auf Höhe etwa des zehnten Theils ausgeführt.

Es gibt aber ein untrügliches Mittel, das deutsche Element in kürzester Zeit in allen Kreisen der Provinz Polen zum herrschenden zu machen; dies naheliegende Mittel ist: Zerschlagen einer Anzahl von Rittergütern und Verwandeln derselben in deutsche Bauerngemeinden, für welche Einwanderung aus den nahen niederdeutschen Landschaften, Holstein, Pommern, Mecklenburg, ohne wesentliche Schwierigkeit zu bewirken ist. Der Erwerb der Rittergüter durch deutsche Landwirthe germanisirt sehr langsam und unvollständig, der Guts herr zieht einen deutschen Amtmann, einen Schäfer, einen Bauer, vielleicht auch einzelne Arbeiter mit sich. Diese deutsche Colonie bleibt, von Polen umgeben, vielleicht durch mehrere Generationen eine kleine Minderzahl. Wird aber ein Rittergut von etwa 1500–2000 Morgen in eine deutsche Bauerngemeinde von etwa 15–20 Stellen, die mit 50–200 Morgen ausgestattet sind, verwandelt, so wird ein Kern von deutschen Sesshaften gebildet, welcher der ganzen Umgegend zu imponiren vermag. Freilich muß man nicht arme Colonistenstellen, welche auf Handarbeit angewiesen sind, aussetzen, sondern wohlfundirte Bauerhöfe. Eine mäßige Zahl solcher Dorfschaften ändert die ganze Physiognomie eines Landkreises. Es ist voraus zu sehen, daß dann in wenigen Jahren die expansive Kraft des deutschen Elements auch die Mehrzahl der slavischen Bauerstellen und die noch übrigen Ritterhöfe besetzen wird. Eine solche Operation, consequent durchgeführt, wirkt unwiderstehlich, sie würde das darauf gewandte Capital allerdings nur mäßig verzinsen, langsam zurück erstatten; aber es wäre die größte Cultur, welche Preußen je durchgesetzt hätte, sie würde die Provinz zu einer der blühendsten in Deutschland machen, sie würde kein Recht der Polen kränken, sie ist die humanste, mildeste Waffe der Preußen gegen Solche, welche öffentlich erklärt haben, daß sie keine Preußen sein wollen. Das Detail dieser Operation gehört nicht hierher, sie ist durchführbar ohne neue Actiengesellschaften und ohne neue Belastung des Budgets.

Mit und ohne solche Maßregeln ist Polen dem deutschen Elemente geübert. Es ist nicht unmöglich, daß die Polen noch einmal den Versuch machen, die Grenzkreise, in denen sie zahlreich wohnen, gegen die Regierung aufzuregen. Wir erwarten die Zeit kalt, ohne Freude, ohne ein anderes Mitleid, als das, welches man den idealen Empfindungen eines erbitterten Feindes schuldig ist. Denn es ist sicher, daß ein solches Beginnen schneller als jede Colonisation die Schuldigen aus dem Großherzogthum entfernen wird.

So steht der Deutsche zum Polen. Wir haben ihnen gegenüber das Unrecht, daß wir seit mehr als sechs Jahrhunderten gegen Osten uns ausbreiten, daß sie schwinden; wir haben ihnen gegenüber keine von den Verschuldungen, welche sich der Engländer gegen Irland vorzuwerfen

hat. Wir haben sie nie mit dem abschließenden Hochmuth einer siegreichen Rasse behandelt, wir haben ihnen länger als durch ein halbes Jahrhundert eine Nachsicht und Schonung bewiesen, welche zuweilen weicher Schwäche mehr ähnlich sah, als sicherer Kraft. Wir sind in die Lage gekommen, mit ihnen einen friedlichen Kampf um Grund und Boden kämpfen zu müssen, nicht aus roher Eroberungssucht, nicht weil es uns Freude macht, sie von ihrer heimischen Erde zu vertreiben, sondern weil die Sorge für unsere Selbsterhaltung uns dazu zwang. Wenn der Engländer Macaulay in dem nachgelassenen Band seiner englischen Geschichte die Theilung Polens die schmachvollste That der europäischen Politik nennt, so verzeihen wir diese hohle Zeitungsphrase einem Todten; seinen Landsleuten aber wünschen wir, daß sie bei allen ihren Kämpfen mit fremden Nationalitäten mit so gutem Gewissen und unter dem Zwange einer so ernstern Nothwendigkeit gehandelt haben mögen, wie Preußen, da es Stücke des polnischen Landes für sich und Deutschland in Besitz nahm. ♀

Eine Stimme aus den Hansestädten.

Bremen im September.

Die Artikel, welche die „Grenzboten“ der zu begründenden deutschen Kriegsmarine gewidmet haben, sind wol nirgend mit lebhafterem Interesse gelesen worden als in unseren Seestädten, obwol wir selbst nicht eben sehr glimpflich von dem Verfasser behandelt worden sind. Er stellt uns, wie wir uns nicht verhehlen können, gewissermaßen an den Pranger und wirft uns eine Reihe politischer Laster und Gebrechen vor, welche uns selbst mit Abscheu erfüllen müssen. Wir besitzen keinen Patriotismus; wir wollen lieber bettlerhaft durch die Welt uns krümmen als etwas von unserem Mammon für eine deutsche Marine opfern; wir sind von einem engherzigen Particularismus befallen; wir sind vernarrt in unsere kleine Souveränität; wir sind so beschränkt, daß wir nicht einmal die Interessen unseres eigenen Handels verstehen; wir sind namentlich die entarteten Nachkommen der alten Hansa, unfähig den Ruhm der kriegerischen Väter zu wahren, vor deren Flagge einst die Könige zitterten. Ungeachtet dieser von schweren Anschuldigungen strotzenden Anklage-